

Pharmakonzerne versprechen in den USA das Blaue vom Himmel

Trotz milliardenschweren Investitionszusagen entstehen nur wenige neue Jobs

DOMINIK FELDGES

Eines muss man dem amerikanischen Präsidenten Donald Trump lassen: Es ist ihm im ersten Jahr seit seiner neuerlichen Amtseinsetzung gelungen, der Pharmabranche Investitionsversprechen abzurufen, deren Umfang seinesgleichen sucht. Die Gesamtsumme, die Medikamentenhersteller für die nächsten fünf Jahre in den USA zugesichert haben, beträgt inzwischen fast 400 Milliarden Dollar.

Keine andere Branche hat sich ähnlich stark vom protektionistischen Kurs der Trump-Regierung unter Druck setzen lassen. Die höchste Summe hat der weltgrösste Gesundheitskonzern Johnson & Johnson in Aussicht gestellt. Das amerikanische Unternehmen will allein 55 Milliarden Dollar in seinem Heimatland investieren. Knapp dahinter folgen mit je 50 Milliarden Dollar die beiden Schweizer Konzerne Roche und Novartis sowie der britische Anbieter AstraZeneca.

Zeit gewonnen

Die amerikanische Pharmaindustrie wird dank diesen Riesensummen ihre globale Dominanz weiter ausbauen. Schon heute zählt sie über 300 000 Mitarbeiter in der Produktion und verfügt über ein jährliches Forschungsbudget von fast 120 Milliarden Dollar. Zum Vergleich: In der Schweizer Pharmabranche, die weltweit ebenfalls zur Spitzengruppe zählt, arbeiten knapp 50 000 Personen – über alle Funktionen hinweg, also nicht bloss in der Herstellung. Die Forschungsausgaben der Medikamentenhersteller in der Schweiz betragen nicht ganz 9 Milliarden Franken pro Jahr.

Mit ihren grosszügigen Versprechen haben die Pharmaunternehmen in den USA Zeit gewonnen. Die ursprüngliche Drohung von Trump, die Einfuhr von Medikamenten mit einem Strafzoll von bis zu 250 Prozent zu belegen, scheint vom Tisch zu sein. Das Abkommen, das die Schweiz und die Vereinigten Staaten ausgehandelt haben, sieht für Pharmaprodukte sogar die komplette Befreiung von Zöllen vor.

Vage Ankündigungen

Bei allen Huldigungen, welche die Medikamentenhersteller an die Adresse des Weissen Hauses gemacht haben, lässt sich aber auch feststellen: Die Ankündigungen sind erstaunlich vage formuliert. Es macht den Anschein, als ob es den Firmen in erster Linie darum ging, hohe, möglichst zweistellige Milliardensummen zu verkünden, ohne in die Details zu gehen.

Ein typisches Beispiel dafür ist das Communiqué, das der französische Pharmakonzern Sanofi im vergangenen Mai versandte. Das Unternehmen kündigte an, «mindestens 20 Milliarden Dollar» in den USA bis 2030 zu investieren. Geplant seien «ein signifikanter Anstieg bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung» und «Milliarden von Dollar für die Produktionstätigkeit».

Genauere Angaben machte das Management nicht, auch nicht zur erwarteten Zahl neu geschaffener Stellen. Auch ein halbes Jahr nach der Ankündigung hat das Unternehmen noch immer keine Details zu den Investitionsplänen in den USA kommuniziert. Sanofi ist damit kein Einzelfall, sondern die Regel: Die meisten Medikamentenhersteller lassen die Öffentlichkeit im Ungewissen darüber, wie sich die Milliardeninvestitionen zusammensetzen.

Zwar haben verschiedene Unternehmen damit begonnen, einzelne Investitionen in neue Produktionsstätten oder den Ausbau bestehender Standorte bekanntzugeben. Dabei zeigt sich, dass besonders Gebiete im Osten



Johnson & Johnson ist der weltgrösste Gesundheitskonzern. Er will bereits bis 2029 in den USA über 55 Milliarden Dollar investieren. Im Bild ein Forscher bei dessen Tochterfirma Janssen.

IRGINIA MAYO / AP

der USA, allen voran der Gliedstaat North Carolina, profitieren. Die bis anhin kommunizierten Bauvorhaben haben zusammengerechnet aber erst einen Umfang von knapp 40 Milliarden Dollar.

Lediglich 800 neue Stellen

Damit bestätigt sich die Prognose von Marktbeobachtern, dass vergleichsweise wenig des versprochenen Geldes in den Bau zusätzlicher Fabriken oder Forschungsgebäude fliesen dürfte. Analysten der UBS rechnen damit, dass die Pharmafirmen am Ende lediglich die Hälfte der in Aussicht gestellten Mittel tatsächlich für Investitionen in Land, Gebäude und Anlagen ausgeben werden. In dieses Bild passt die Ankündigung des Bio-

Die Umsetzung vieler Projekte dürfte deutlich länger dauern als erwartet.

technologiekonzerns Gilead. Er gab im Mai bekannt, bis 2030 zusätzlich zu den schon geplanten Investitionen von 21 Milliarden Dollar weitere 11 Milliarden in den USA auszugeben. Davon sollen aber nur 4 Milliarden Dollar in neue Produktionsanlagen oder Labors fliesen. Die restlichen 7 Milliarden Dollar sind laut dem Unternehmen für die Finanzierung des laufenden Betriebs, Forschungsprojekte und Vorhaben im Bereich der Digitalisierung sowie der Automatisierung vorgesehen. Die Firmenleitung rechnet mit der Schaffung von lediglich 800 neuen Stellen.

Trump hat seinen Wählern versprochen, den USA im grossen Stil zu einer Reindustrialisierung und damit verbunden zu Zehntausenden gut bezahlter neuer Jobs zu verhelfen. Wenn nun Industriekonzerne bedeutende Investi-

tionen ankündigen, streicht er dies gerne als sein Verdienst heraus. Doch von der Pharmabranche kann er keinen grossen Stellenaufbau erwarten.

Novartis dämpft Erwartungen

Vas Narasimhan, der Chef von Novartis, dämpfte im September im Interview mit der NZZ offen die hohen Erwartungen aus dem Weissen Haus: «Vergessen Sie nicht, dass in modernen Pharmafabriken viele Prozesse vollautomatisiert ablaufen. Wir benötigen insgesamt nur 1000 bis 1500 zusätzliche Arbeitskräfte, um unsere geplanten neuen Werke in den USA zu betreiben.»

Roche machte bereits im April bei der Bekanntgabe seines 50-Milliarden-Dollar-Investitionsprogramms klar, dass man nur mit 1000 zusätzlichen Beschäftigten rechne. Weitere 11 000 Personen könnten mit einer Anstellung bei externen Anbietern rechnen. Dazu dürften aber längst nicht nur Beschäftigte von Zulieferern aus dem Industriebereich, sondern auch viele Angestellte von Servicefirmen beispielsweise aus der Logistik oder der Reinigungsbranche zählen. Die wenigsten dieser Drittfirmen dürften ähnlich hohe Löhne wie Roche bezahlen.

«Dysfunktionale» Bauindustrie

Wenigstens die Baubranche profitiert: Der Basler Pharmakonzern erwähnte in seiner Mitteilung auch, dass die Investitionen in den USA während der Umsetzungszeit die Jobs von fast 6500 Beschäftigten im Bausektor sicherten. Auch andere Medikamentenhersteller haben darauf hingewiesen, dass ihre Vorhaben dem Bau zugutekämen.

Allerdings stellt sich die Frage, wie weit die amerikanische Bauindustrie überhaupt in der Lage ist, die neuen Fabriken im geforderten knappen Zeitrahmen zu errichten. Eine pessimistische Einschätzung dazu gibt der Baukonzern DPR Construction ab. Das kalifornische Unternehmen beklagt, Baufirmen kämpften in den Vereinigten Staaten mit einem Unterangebot an Arbeitskräften. Das Problem verschärfe sich durch unzureichende Qualifikationen und die Auswirkungen der restriktiven Immigrationspolitik der jetzigen Regierung. Die Wirtschaftszeitschrift «The Economist» klassifizierte die amerikanische Bauindustrie gar als «dysfunktional».

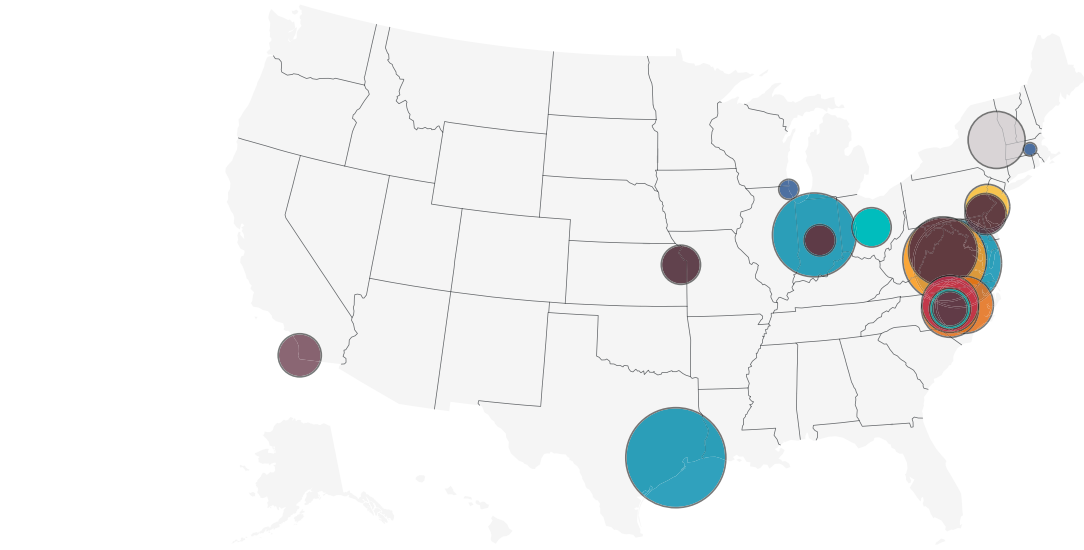
Markus Blocher, der Chef und Mehrheitsaktionär des Pharmazulieferers Dottikon ES, erachtet die Bauzeit von fünf Jahren, die viele Medikamentenhersteller für ihre Projekte in den USA veranschlagt haben, als «sehr optimistisch». Er äusserte sich im jüngsten Halbjahresbericht, den das Aargauer Unternehmen vergangene Woche veröffentlichte, ausführlich zum Investitionsboom in der amerikanischen Pharmaindustrie. Dabei gab er auch zu bedenken, dass die Herstellung von Medikamenten an neuen Standorten mit zeitaufwendigen Validierungs- und Qualifizierungsarbeiten verbunden sei.

Die Umsetzung vieler Projekte dürfte also deutlich länger dauern als erwartet. In fünf Jahren kann zudem viel passieren. Pharmafirmen müssen ihre Pläne im Produktionsbereich regelmässig überarbeiten, weil beispielsweise neue Medikamente die erhoffte Zulassung nicht erhalten. Oder weil Neuheiten trotz der Freigabe durch die Gesundheitsbehörden die Markterwartungen nicht erfüllen.

Wohlweislich haben die meisten Medikamentenhersteller ihre Investitionspläne für die USA bis auf einzelne Vorhaben noch nicht konkretisiert. Notfalls lässt sich das eine oder andere Projekt streichen. Niemand kann die Unternehmen zwingen, ihre milliardenteuren Versprechen einzulösen, auch Donald Trump nicht.

Bereits konkretisierte Investitionen von Pharmaunternehmen in neue Produktionsstätten und Forschungszentren

● Abbvie ● Amgen ● AstraZeneca ● Biogen ● Eli Lilly ● GlaxoSmithKline ● Johnson & Johnson ● Merck & Co. ● Novartis ● Regeneron ● Roche



QUELLE: FIRMENMITTEILUNGEN

NZZ / ida.